

Z für DICH ZEITUNG

Nr. 6 (3715), 27. Juni 2012

Gegründet am 15. Juni 1957

Die Kunst gibt nicht
das Sichtbare wieder,
sondern macht sichtbar.

EREIGNISSE

Krankenhäuser im Blickfeld

Im Rahmen des Programms zur Modernisierung des Gesundheitswesens nimmt das Kinderkrankenhaus in Rubzowsk neue Gestalt an. Unlängst wurde die Renovierung der Abteilung für Pathologien der Neugeborenen abgeschlossen. Sie nahm sechs Millionen Rubeln in Anspruch. Begonnen hat man mit der Renovierung der Abteilungen Pädiatrie und Pulmonologie, was noch einmal fünf Millionen Rubeln erfordert. In diesem Monat soll auch noch die Montage eines neuen Röntgenapparats starten, wofür das Modernisierungsprogramm 300 000 Rubeln und die Regionsverwaltung für Gesundheitswesen und Pharmazietätigkeit noch zusätzlich rund 500 000 Rubeln bereitstellen. Am 18. Juni wurde im Rayonzentrum Rebricha nach einer gründlichen Rekonstruktion das Hauptgebäude des zentralen Krankenhauses feierlich in Betrieb genommen. Den Kunden zu Dienste stehen hier Abteilungen für Therapie und Chirurgie, eine Tagesstation mit 39 Krankenbetten, ein Aufnahmeraum und verschiedene Diagnostikräume. Diese eingreifende Erneuerung des Krankenhauses wurde im Rahmen des Gouverneurprogramms „75x75“ vorgenommen und kostete dem Regionshaushalt rund 132 Millionen Rubeln. Ab nächstes Jahr startet in allen Munizipalitäten der Altairegion ein neues Jubiläumsprogramm des Gouverneurs „80x80“, das noch fünf bedeutende soziale Objekte mehr beinhaltet. Unter diesen Objekten stehen unter anderem auch die Kapitalrenovierung der Kinderklinik in Slawgorod und der Bau einer modernen Poliklinik im Rayonzentrum Rebricha.

Wir arbeiten für Dich!

Jedes Wesen hat seine Gründung,
unsre Zeitung hat sie auch.
Und im Juni dieses Jahres
feiern wir ihr Jubiläumshauch!

Tausend Seiten unsrer Zeitung
brachten uns gewöhnlich viel:
Berichte, Skizzen und Gedichte,
Kinderreime, Rat und Spiel!

Es war mal eine dicke Zeitung,
jetzt ist sie leider viel zu dünn,
aber Rubriken aus früheren Zeiten
sind geblieben, sind immer noch jung.

Wir freuen uns auf frische Nachricht
und bleiben stolz aufs kleine Blatt.
Wir wünschen ihr zum Jubiläum,
dass das Leben ihrer Schöpfer
immer bleibt so gut und glatt!

Es wird einem warm ums Herz, wenn in der Redaktion solche Briefe wie das vorstehende Gedicht von Lilli Philippowa, unserer langjährigen Leserin, eintreffen. Das macht uns Mut zum Weitermachen! Wir bedanken uns ganz herzlich bei Ihnen, unseren lieben LeserInnen, und gratulieren auch Ihnen zum Jubiläum des lieben „Blättchens“. Dick oder dünn, wir bleiben unserer deutschen Muttersprache und Kultur treu. Wir wünschen uns allen Geduld, Gesundheit und viel Kraft, um unserer „Zeitung für Dich“ mit viel Schwung weitere fruchtbringende Existenzjahre zu sichern! Haltet uns einig die Daumen dafür!



Das Redaktionsteam (v.l.n.r.): Erna Berg, Swetlana Djomkina, Maria Alexenko

Swetlana DJOMKINA (Text und Fotos)

KINDERFESTIVAL

Pfingsten im Regionalmaßstab feiern

Die ersten Sommertage brachten ins Dorf Michajlowskoje des gleichnamigen Rayons sowohl sonniges warmes Wetter als auch Musik, Freude und viele Kinder in bunter Kleidung. Am 2. und 3. Juni fand hier das XV. regionale Kinderfestival „Wir sind alle deine Kinder, Russland!“ statt. Daran beteiligten sich schöpferische Delegationen der Kinderklubs der deutschen Kulturzentren aus 25 Städten und Dörfern des Altai. Insgesamt etwa 200 Kinder kamen hierher, um neue Erfahrungen, Empfindungen und neue Freunde zu finden.

Auch das Thema des diesjährigen Festivals „Pfingsten“ war ein echt sommerliches, zumal auch das orthodoxe Pfingstfest und das Festival zeitlich zusammenfielen. Auf solche Weise, nach deutschen Traditionen und mit so vielen Gästen, feierte man dieses Fest in Michajlowskoje noch nie. Die jungen Gäste selbst kamen auch nicht mit leeren Händen. Sie brachten gute Laune, jungen Übermut und ihre Kreativität mit.

Durch die finanzielle Unterstützung des Internationalen Verbands der deutschen Kultur aus Mitteln des Programms des BMI zugunsten der Russlanddeutschen konnten sich die Organisatoren des Festes - die Verwaltung, das Kultur- und Freizeitzentrum des Rayons Michajlowskoje, die Abteilung für den Erhalt der Kultur und Traditionen der Russlanddeutschen und das deutsche Kulturzentrum des Dorfes Michajlowskoje mit Hilfe des Deutsch-Russischen Hauses Barnaul



Auf der Bühne die Gruppe aus Romanowo

- ein interessantes Festivalprogramm mit vielen Veranstaltungen leisten. Dabei schenkte man den Traditionen und Symbolen des Pfingsten große Aufmerksamkeit. Eins der bekanntesten Pfingstsymbole ist der Maibaum, der vielerorts auch heute noch geschmückt wird. Diese Tradition fand auch im Festival seine Widerspiegelung. Für jede Kinderdelegation gab es solch ein Pfingstbäumchen. Für jede erfolgreiche Etappe der Festivals bekam das Bäumchen ein buntes Bändchen. Die

Anzahl dieser Bändchen wurde dann von der Jury bei der Auswertung des Festivals berücksichtigt.

Am ersten Tag gab es für die angekommenen Delegationen ein Konzert der Gesangsgruppe des Ensembles „Lorelei“ aus dem Barnauler Deutsch-Russischen Haus. In drei Gruppen aufgeteilt, besuchten die Kinder danach abwechselnd drei „Stationen“. In der ersten funktionierten Meisterklassen für Modellierung aus Luftballons und für Aquaschminke. Mit

großem Vergnügen formten die Festivalteilnehmer verschiedene Figuren aus Luftballons, und bald „blühten“ auf ihren Wangen und Armen schöne Blumen und andere wunderliche bunte Ornamente. In der nächsten Station „Reigen“ führten die Kinder die für Pfingsten traditionellen Reigen, machten sich praktisch mit deutschen Volkspielen bekannt. In der Station „Intellektuelles Spiel“ mussten die Kinder ihre Sprachkenntnisse auf Probe stellen, und auch zeigen, wie gut sie die deutschen Traditionen und Symbole dieses Festes kennen.

Der erste Festivaltag klang mit einer schönen Eröffnungsfeier aus. Im Saal des hiesigen Kultur- und Freizeitzentrums wurden die Teilnehmer vom stellvertretenden Administrationsleiter des Rayons, Sergej Penjkow, und dem stellvertretenden Direktor des Deutsch-Russischen Hauses, Jewgenij Milchin, herzlich begrüßt.

Der nächste Tag begann im Park. Hier wurde die Hauptetappe des Festivals - Auftritte der schöpferischen Kinderkollektive - durchgeführt. An diesem Tag funktionierten im Park drei Stationen: Gesang, Choreographie und Theater. In jeder stellten die Kollektive ihre noch zu Hause vorbereiteten Konzernummern vor. Vorerst aber lernten sie noch eine Tradition kennen, und nämlich den Pfingstreigen. In den alten Zeiten hatten diese Reigen eine wichtige Bedeutung, denn es galt, dass sie vor Unglück schützten und Erfolg und Glück bringen.

(Schluss auf Seite 2)

Wissenschaftliche Zusammenarbeit

Anfang Juni fand in Berlin das Forum „Russischer Tag: Bildung, Wissenschaft, Business“ statt, an dem Rektoren der führenden Universitäten Russlands und Deutschlands beteiligt waren. Prioritätsrichtungen der Zusammenarbeit der deutschen und russischen Wissenschaftler sind vor allem solche Bereiche wie Ökologie, Klimaverhältnisse, regenerative Medizin, Informationstechnologien, effiziente Nutzung von Ressourcen und alternative Energiequellen. Die Altairegion war durch Sergej Semljukow, Rektor der Altaier Staatsuniversität, und das gemeinsame russisch-deutsche Projekt „Kulunda“ vertreten. Im Ergebnis des Forums wurden zwischen der Russischen Wissenschaftsakademie und den Universitäten Deutschlands zahlreiche Abkommen über Zusammenarbeit in Bereichen Wissenschaft und Entwicklung von fortschrittlichen Technologien in verschiedenen Wirtschaftszweigen sowie über akademische Austauschprogramme für junge Wissenschaftler abgeschlossen. Fruchtbringend waren Semljukows Treffen mit den Vertretern des Landes Sachsen-Anhalt und der Martin-Luther-Universität in Halle. Gesprächsthema waren Vereinbarungen über eine engere Interaktion der Universitäten und Wissenschaftszentren beider Länder, die den jungen Wissenschaftlern neue Forschungs- und Entwicklungsperspektiven bieten.

Erna BERG

Sänger der heimatlichen Weiten

Das Dorf Podsosnowo feiert in diesem Jahr sein 120. Jubiläum. Heute gilt Podsosnowo als ein Musterdorf, obwohl sich in den 1990er Jahren die Dorfbevölkerung infolge der Ausreise nach Deutschland zu gut 60 Prozent erneuert hat. Hiermit führen wir eine Vorstellungsserie der wichtigsten Menschen in der Geschichte von Podsosnowo fort. Einer von ihnen ist der Künstler Kurt Hein, der bis zur Übersiedlung in die Heimat seiner Vorfahren den Dorfkindern erfolgreich und meisterhaft die Malerkunst beibrachte.

Aus Podsosnowo stammt der Mann, der so gut malen und schreiben kann. Mit Arbeitsfleiß, mit Schöpfergeist, ein schlichter Mann, der Kurt Hein heißt. Wie schön, dass den begabten Mann, ich Freund und Landsmann nennen kann.

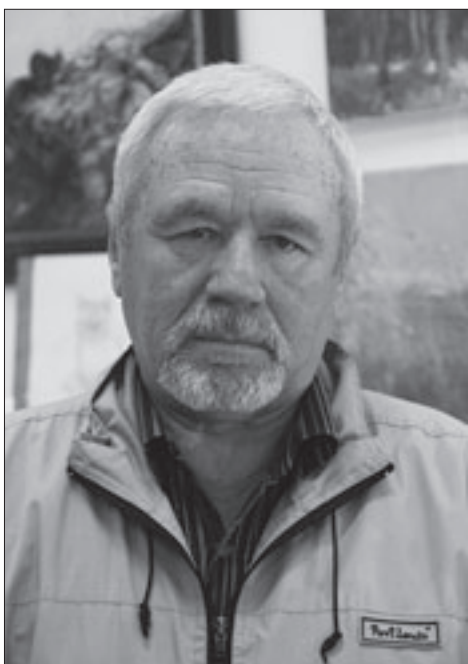
Andreas KRAMER
(Russlanddeutscher Poet)

Kurt Hein wurde am 9. Mai 1935 im Dorf Jagodnoje in der Autonomen Republik der Wolgadeutschen geboren. 1941 kam er infolge der zwangsweisen Aussiedlung mit seiner Familie nach Kasachstan. Ab 1944 lebte die Familie im Altai. Nach der Absolvierung der Sieben-Klassen-Schule im Dorf Podsosnowo arbeitete er als Dreher und Mährescherfahrer in der Maschinen-Traktoren-Station (MTS) und in der Kolchose. Nach dem Militärdienst legte er extern die Prüfungen ab und bekam sein Reifezeugnis. Ab 1963 arbeitete Kurt Hein als Lehrer für Malen und Zeichnen in der Dorfschule. 1971 absolvierte er sein Fernstudium an der künstlerisch-graphischen Fakultät des Omsker Pädagogischen Instituts. Bis zu seiner Abreise nach Deutschland war er als Lehrer in der Podsosnowoer Kunstschule tätig.

Kurt Heins Kindheit fiel auf die entzugsvollen, hungrigen Kriegsjahre. Wie auch viele seiner Altersgenossen musste der Junge gleich den Erwachsenen schwer arbeiten. „...Aber sein schwerer Alltag nahm allmählich die grellen Farben der faszinierenden Einmaligkeit des Lebens an. Schon damals sah er die Poesie dieses Lebens, ihren drückenden und unerklärlichen Zauber...“, schreibt über den künftigen Meister Kurt Hein die heute in Deutschland lebende Schriftstellerin und Journalistin, Swetlana Felde. Kurts Mutter erbettelte in der Buchhalterei der Kolchose Quittungsformulare und alte Speicherbücher für den kleinen Maler. Zwischen den Zahlenspalten malte der vielseitig gottbegnadete Junge mit einem zweifarbigen Bleistift seine ersten blau-roten Zeichnungen.

Der Liebe zum Malen bleibt Kurt Hein sein ganzes Leben treu. Aber auch von seinem Lehrerberuf war er sehr begeistert. So erinnert sich der Naturmaler Eugen Kisselmann, einer seiner Lehrlinge: „... Kurt Awgustowitsch wurde für uns Schüler zum allerliebsten Lehrer für seine Fähigkeit, klar und interessanterweise verschiedene Geschichten zu erzählen. Und noch für seinen unglaublich umfassenden Geist. Für uns war nicht wichtig, ob er seine Geschichten aus dem Leben schöpfte, ob er sie irgendwo gelesen oder sogar selbst ausgedacht hatte. Wir sagen alles Neue wie Schwamm auf. Wir liebten ihn auch für seine Fähigkeit, uns zu verstehen und unser Selbstwertgefühl zu erwecken. Die unschätzbaren menschlichen Qualitäten, darunter sein heller Sinn für Humor, mit denen unser Lehrer Kurt Hein großzügig von der Natur beschenkt ist, zogen uns gleich einem Magnet an...“

Nach der Eröffnung der Kunstschule im Dorf Podsosnowo, wurde Kurt Hein hier Kunstlehrer. Zuerst kamen auch Pädagogen aus anderen Orten, sogar aus den Großstädten Leningrad (heute Sankt Petersburg) und Irkutsk hierher, hielten aber das Dorfleben aus vielen Gründen nicht lange



Anfang der 1980er. Kurt Hein (3. Reihe, 5. v. l.) mit seinen Kollegen und Schülern

aus. So blieb der Künstler Kurt Hein nach einigen Monaten allein mit seinen Lehrlingen. Obwohl die Arbeit für ihn neu war, zeigte er sich gerade hier als tatsächlicher Kunstlehrer und Erzieher. Nebst dem Zeichnen und der Malerei erfand er eine Mehrzahl von allerlei Beschäftigungen für seine Schüler: Sie lernten mit Ton, Holz, Linol und anderem mehr arbeiten. Und wie wichtig waren für die Kinder die Ausflüge ins Freie! „Wir führen oftmals an den See Topolnoje. Dort gab es neben den Studien das Fischen und abends am Lagerfeuer die Fischsuppe gemischt mit Rauch und Stechmücken. Und natürlich die fesselnden Geschichten von Kurt Awgustowitsch“, erinnert sich Kisselmann. Seine Schüler und die Kunstschule selbst waren wirklich das unentbehrliche Leben von Kurt Hein jener Zeit.

Bewundernswert war die ungewöhnliche Vielfalt der Interessen des Kunstlehrers und Malers Kurt Hein. Er bemalte Wände verschiedener Gebäude,

schnitt Masken aus verschiedenen Stoffen, zu jedem Neujahrsfest schuf er Märchenpersonen aus Schnee und Eis, zeichnete mit Öl- und Aquarellfarben sowie mit Guasch. Durch seine Leidenschaft zu allen Genres der darstellenden Kunst lehrte er seine Schüler künstlerische Handwerke schätzen und den damit beschäftigten Menschen gebührende Achtung entgegenbringen.

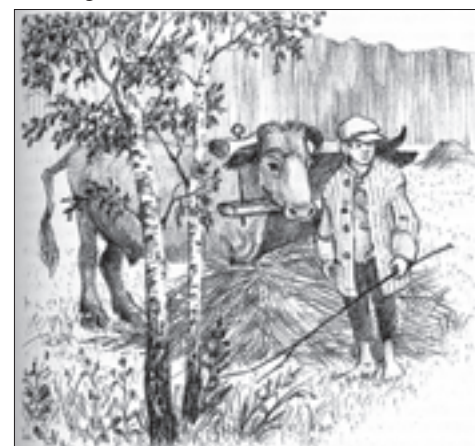
Darstellende Mittel reichten nicht mehr aus

In Deutschland hatte Kurt Hein nach seinen Worten auch Glück mit der Arbeit. Hier unterrichtete der erfahrene Maler an der Volksschule die Interessenten in darstellender Kunst. Besonders gern besuchten den Unterricht die Kinder. Es wurden allerlei Ausstellungen veranstaltet, die das örtliche Publikum mit Vergnügen besuchte. Viele von seinen Lehrlingen haben dank dem berühmten Maler

Berufe erworben, die so oder anders mit der darstellenden Kunst verbunden sind.

„Ich arbeite auch heute noch aktiv: male Bilder und Exlibris, illustriere Bücher und beteilige mich an allerlei Ausstellungen. Aber um all das darzustellen, was auf der Seele brennt, was die unvergessliche Vergangenheit betrifft, wo meine Kindheit und Jugend vergingen, reichten mir plötzlich die darstellenden Mittel nicht mehr aus“, erinnert sich Kurt Hein. Wie kann man das Klimpern des Separators, oder das sehnsüchtige Grillenliedchen im Halbdunkel der Sommerküche sowie den Scheitelduft des geneigten Köpfchens der Geliebten in Farben übergeben? Wie kann man durch Striche auf dem Papier das Trillern der Lerche über der grenzenlosen nach taufeuchtem Boden und Pappelknospen riechenden Steppe wiedergeben? „Und da kam mir das allmächtige WORT zur Hilfe. Dadurch kann man alles sichtbar, hörbar, greifbar, gut oder böse zeichnen. Und ich versuchte es! Ich warf mich kopfüber in diesen Wirbel und es gelang mir, nach einigem Strampeln auf die richtige Strömung herauszukommen und mich auf dem Wasser zu halten. Und los ging es!“, so der Schriftsteller Hein.

Heins Werke werden heute in den russischsprachigen Medien in Deutschland und Russland veröffentlicht. 2005 erschien sein erstes Buch „Erzählungen“. In diesen Erzählungen schreibt er poetisch und aufrichtig über die kostbaren Augenblicke seiner nicht immer wolkenfreien Kindheit, die in den unendlich schönen heimatlichen Weiten der Kulunda-Steppe verlief. 2010 kam der Sammelband „Rückprallen des fünften Punktes“ an die Öffentlichkeit. Dieser Ausdruck ist vielen Russlanddeutschen der älteren Generation bekannt. Er bedeutet den Punkt Nr. 5 des typischen Fragenbogens der ehemaligen UdSSR, darunter wurde die Nationalität



als Tatsache der Zugehörigkeit zu einer ethnischen Volksgruppe angegeben. Beide Bücher wurden vom Autor selbst illustriert (Beispiel: Zeichnung oben).

Swetlana Felde zum Schaffen des Schriftstellers Kurt Hein: „... Kurt Heins unermüdliches Wort über die Schönheit der Heimat und ihrer Natur ist das Wort darüber, ohne was es den Menschen nicht gibt, ohne was der Mensch physisch und moralisch verarmt. Demnach berichten alle seine Erzählungen über das Fundament der Menschlichkeit, über das Reichum der geistigen Welt des Menschen.“

Der Maler und Schriftsteller Kurt Hein „ist jetzt unendlich glücklich, dass er noch eine märchenhaft schöne Welt entdeckte, in der er in schmerzlich süßen Spaziergängen die bisher ihm unzugängliche und unbekannte Wege findet, um auf einem Blatt Papier schöne Momente zu stoppen und über das Leben seines Volkes DORT und DAMALS zu zeugen“.

Swetlana DJOMKINA (Text und Fotos)

Pfingsten im Regionalmaßstab feiern

(Schluss von Seite 1)

So bildeten die Teilnehmer einen riesigen Reigen und ließen als Symbol des Festes, der Freude und der Kindheit eine Menge von Luftballons aufsteigen. Danach begannen alle drei Stationen ihre Arbeit. Jeder Interessente konnte also an diesem Tag im Park deutsche Lieder, deutsche Volkstänze und Inszenierungen über Pfingsten genießen. Die besten Auftritte wurden von der Jury für das Galakonzert gewählt.

Am Nachmittag wechselten die Jungen und Mädchen ihre Bühnenkleidungen. In schmucken Sportanzügen konnten sie nun wie echte Sportler in Findigkeit, Fertigkeit und Stärke wetteifern. In verschiedenen Parcken wurden für die jungen Sportfreunde Wettbewerbstationen wie „Fischfang“, „Scharfschütze“,



Kindergruppe aus Polewoje und ihre Leiterin Olga Weber (r.)

„Wettbewerb der Dicken“, „Zusammensetzspiel“, „Ringstechen“, „Mannstehen“, „Große Wettrennen“ und „Streichen des Maimannes“ organisiert, wo die Kinder sich so richtig entspannen und austoben konnten.

Als Schlussakkord des ganzen Festivals galt das Galakonzert. In demselben Saal des Kultur- und Freizeitzentrums versammelten sich die jungen Artisten und Zuschauer, um die besten Konzernummern zu genießen und die Bilanz des Festivals zu ziehen. Anschließend wurden alle Festivalteilnehmer mit Ge-



Delegation aus Redkaja Dubrawa.

schenken und Diplomen ersten, zweiten und dritten Grades in verschiedenen Kategorien ausgezeichnet. Den Grand Prix bekam die Delegation aus Alejsk.

KINDERFESTIVAL

Über ein halbes Jahrhundert im Dienste der Leser

Vor 55 Jahren wurde das deutschsprachige Blatt „Rote Fahne“, eine der ersten deutschsprachigen Zeitungen der Nachkriegszeit, gegründet. Unter dem heutigen Namen „Zeitung für Dich“ gibt es die Zeitung immer noch. Eigentlich könnte es ein Grund zur Freude sein, immerhin scheint das Blatt in deutscher Sprache nach wie vor gefragt zu sein – trotz der stark geschrumpften Leserschaft. Doch in dieser begründeten Freude ist auch ein Tropfen Wermut. Vor allem weil das „Fähnchen“, wie die „Rote Fahne“ von ihren Lesern, auch zu der Zeit, als sie als Wochenschrift „Zeitung für Dich“ erschien, liebevoll genannt wurde, in einer Gratwanderung zwischen dem Möglichen und dem Unmöglichen in diesen 55 Jahren praktisch auf ihr ursprüngliches Format geschrumpft ist: Seit 2006 erscheint sie als Monatsbeilage auf vier Seiten zur russischen regionalen Tageszeitung „Altajskaja prawda“. Unverändert ist lediglich das jahrzehntelange Hauptmerkmal des Blattes geblieben – die deutsche Sprache. Dafür haben sich Generationen von Mitarbeitern in diesen 55 Jahren eingesetzt.

DIE TRAUERIGE REALITÄT: VON 24 SEITEN NUR NOCH VIER

Auf Verordnung der Altaier Regionsadministration (der bisherige Herausgeber) von Dezember 2005 wurde die regionale Wochenschrift „Zeitung für Dich“ (bis Ende 1990 „Rote Fahne“) mit 24 Seiten und einer breitgefächerten Thematik um die Belange der Russlanddeutschen nach über 48 Jahren Höhen und Tiefen geschlossen. Stattdessen erscheint seit Januar 2006 ein Blatt unter dem gleichen Namen als deutschsprachige Monatsbeilage zur regionalen Tageszeitung „Altajskaja prawda“ (mit einem autonomen Leserkreis) auf vier A3-Seiten. Ihre Position gegenüber den unzumutbaren Forderungen (wie etwa alles muss für den Herausgeber übersetzt werden – „vielleicht schreiben Sie über Hitler“ u.ä.) musste sich die Drei-Mann-Redaktion (Maria Alexenko, Erna Berg und Swetlana Djomkina) mühevoll erkämpfen.

Die „Zeitung für Dich“ ist letztlich nicht nur der russischen Marktwirtschaft zum Opfer gefallen: Eine nationale Zeitung (hier in deutscher Sprache) mit einem eingeschränkten Leserkreis und spezifischer Inhaltsthematik hätte nie Chancen, sich durch die Werbung zu finanzieren. Auch andere Gründe liegen auf der Hand, die insgesamt eine traurige Bilanz für den fortschreitenden Identitätsverlust der deutschen Minderheit in der ehemaligen Sowjetunion aufgrund der konsequenten Nichtförderungs politik darstellen.

Neben der staatlich gesteuerten Russifizierungspolitik, die auf dem Hintergrund der vielfältigen Diskriminierung der deutschen Bevölkerungsgruppe in den Kriegsjahren seit 1941 und noch Jahrzehnte danach schließlich ganze Arbeit geleistet hatte, gehört die massenhafte Abwanderung der sprachkundigen Deutschen in ihre historische Heimat zu den Hauptgründen mit weitgehenden Folgen.

Dem Redaktionsteam fiel es bereits

seit den 1990er Jahren nicht leicht, an die Leser zu kommen und die Auflage zumindest bei 2000 zu halten. Die aktuelle Auflage zählt knappe 1000 Exemplare. Zwar sollen in der Altairegion immer noch etwa 80 000 Deutsche leben (laut der Volkszählung von 2002). Dennoch: Seitdem die überwiegende Anzahl der sprachkundigen Leserschaft längst im Westen ist, sind diejenigen, die sich zu ihrem Deutschtum noch irgendwie bekennen und von der Zeitung angesprochen werden, in ihrer Mehrheit sprachlos.

„Wir wenden uns an alle Russlanddeutschen, an alle unsere langjährigen treuen Freunde, an diejenigen, die großes Interesse an der deutschen Sprache haben. Zeigen wir doch endlich, dass eine deutsche Zeitung gefragt ist, dass auch die Russlanddeutschen ihre Muttersprache lieben und bewahren möchten, wie alle Nationalitäten in Russland. Bei dem heutigen leichtsinnigen Verhalten der Deutschen, insbesondere

schen Organisationen und Verbände (etwa: der Internationale Verband der Deutschen Kultur - IVDK, die Föderale National-Kulturelle Autonomie der Russlanddeutschen oder das Deutsch-Russische Haus Barnaul etc.) wie die Organisationen und Institutionen in Deutschland, die für die Erhaltung der deutschen Kultur im Osten plädieren und sonst so gerne die Zeitung als politische Tribüne oder Präsentationsforum nutzen, hatte sich in der kritischen Phase für das Weiterbestehen der einzigen verbliebenen deutschsprachigen Zeitung in Sibirien eingesetzt.

Zwar standen diesmal keine „nationalistischen“ Vorwürfe im Raum wie bei der „Arbeit“ 1957, aber die Tatsache ist, dass eine Zeitung, die fast eine Jahrhunderthälfte für Tausende russlanddeutsche Familien einen Hoffnungsfunkeln und das deutsche Wort ins Haus brachte und bis zuletzt zahlreichen treuen Lesern, Deutsch lernenden Studenten und Schülern



der jungen Generation, zu ihrer Muttersprache und Kultur sei zu befürchten, dass sich die deutsche Minderheit im Altai einfach unter den Massen auflöst. Und das unwiderrufflich!“, so der Appell der Wochenschrift-Redaktion 2005 zwei Monate vor der Schließung: Ein Ruf in der Wüste.

Die Tatsache, dass die deutschsprachige Zeitung mit fast 50-jähriger Tradition eingestampft worden ist, liefert einen Beweis mehr dafür, dass die kulturellen Belange der Deutschen in Russland in Wirklichkeit keinen mehr so richtig interessieren. Der Administration der Altairegion, ebenso wie den früheren Partei- und Sowjetbehörden, war sie schon immer ein Dorn im Auge – zumal die Deutschen sowieso in Strömen ihre alte Heimat Russland verließen. Aber auch keine der russlanddeut-

eine Gehilfe war, hatte letztendlich keine Befürworter – weder in Russland, noch in Deutschland.

Der Untergang der deutschsprachigen „Zeitung für Dich“ Ende 2005 - in ihrem alten Umfang und der vielfältigen Thematik, ebenso wie das aktuelle Monatsblatt, sprechen unter anderem auch für die zwar großzügig deklarierten, aber wohl unzureichenden „Bemühungen zur Erhaltung der deutschen Kultur“ in Russland. Auch den heute in der Altairegion bestehenden russlanddeutschen Einrichtungen lag und liegt es nicht mehr viel daran, die einzige deutschsprachige Zeitung weit und breit tatkräftig zu unterstützen. Immerhin sind für die Belange der 80 000 Deutschen in der Altairegion zuständig: das Russisch-Deutsche Haus in Barnaul; die 41 deutsche Be-

gegnungszentren im Altai; die Regionale National-kulturelle Autonomie der Russlanddeutschen, zu der vorläufig 12 Kulturautonomien vor Ort gehören; der überregionale Koordinationsrat der Russlanddeutschen in Westsibirien (mit eingeschlossen die Altairegion); zwei Vertretungen des IVDK in der Altairegion (in Barnaul und Slawgorod); der Fonds „Altai“ (mit Monitoring-Funktionen).



Johann Schellenberg (l.), Johann Warkentin, Andreas Kramer (r.)

JAHRZEHNTELANG DAS DAMOKLESSCHWERT ÜBER DER ZEITUNG

Angefangen hat die Geschichte der deutschsprachigen Nachkriegs-presse in Sibirien, wo ein Großteil der 1941 deportierten Deutschen landete. Im Dezember 1955 wurde die erste deutschsprachige Zeitung der Nachkriegszeit „Arbeit“ in Barnaul/Altairegion gegründet – eine leise Hoffnung nach dem „langen Schweigen“ und „Totschweigen“ der Existenz der deutschen Volksgruppe in der Sowjetunion. Nach anderthalb Jahren ist das Blatt wegen vermeintlicher „autonomistischer Stimmungen“ der Redaktion geschlossen worden. Daraufhin wurden in der Kulundasteppe, wo die größten deutschen Ansiedlungen im Altai seit Ende des 19. Jh. bzw. dem Beginn des 20. Jh. existierten, gleich zwei deutschsprachige Rayonzeitungen ins Leben gerufen: „Rote Fahne“ mit Sitz in Slawgorod und „Arbeitsbanner“ mit Sitz im Rayonzentrum Snamenka mit Waldemar Spaar als Chefredakteur. Die beiden Zeitungen wurden jedenfalls kurz darauf unter dem Namen „Rote Fahne“ mit Sitz in Slawgorod zusammengeführt.

Als die „Rote Fahne“ am 15. Juni 1957 in einem Umfang von zwei Seiten und einer Auflage von 600 Exemplaren erschien, dürften ihre ersten Mitarbeiter (Peter Mai und Karl Welz) dem Blatt, auch angesichts der nach nur anderthalb Jahren geschlossenen Regionszeitung „Arbeit“, kaum ein langes Leben zugetraut haben. Sowohl die deutschsprachige „Arbeit“ in Barnaul als auch die „Rote Fahne“ hatten offiziell die Parteivorgabe, die „sowjetische Lebensweise“ zu propagieren. In Wirklichkeit befanden sich die Zeitungsmitarbeiter jahrzehntelang in der schwierigen Lage, eine deutschsprachige Zeitung für die Landsleute zu machen, die nur eine einzige Frage bewegte: Warum dürfen wir nicht mehr zurück in die Heimat (Wolga, Ukraine)?

Auch die anderen Männer der ersten Stunde (Waldemar Spaar, Andreas Kramer, Friedrich Bolger, Peter Klassen, Woldemar Herdt, Edmund Günther, Johann Schellenberg oder Alexander Beck), die das Blatt mit ihren Deutschkenntnissen und ihrem schriftstellerischen Talent unterschiedlich prägten, mussten lernen, auch in extremen Situationen der nationalen Unterdrückung und Diskriminierung eine Zeitung zu machen, die zumindest teilweise den Wünschen und Erwartungen der Leser entsprach. Der älteren Generation folgte eine neue Journalistengeneration, die das Erscheinungsbild der Zeitung mit ihrem Können und ihren Ideen prägte, die offen für den Wandel der Zeitläufte war, die aber, wie ihre Vorgänger auch, den Nöten, Interessen und Bedürfnissen der Russlanddeutschen bis zuletzt zugewandt blieb: Amalia und Viktor Lindt, Rudolf Erhardt (Chefredakteur 1975-1992), Emma Rische, Olga Bader, Nina Paulsen, Erna Berg, Johann Bairit, Josef Schleicher (Chefredakteur 1992-1998), Nina Zerr, Tamara Kondratjew, Natalia Breinert (Chefre-

dakteurin 1998-2001), Maria Alexenko (Chefredakteurin seit 2002) u.a.

Die Existenz und die Herausgabe eines deutschsprachigen Blattes bedeuteten für das Redaktionsteam von Anfang an niemals nur Anpassung an das sozialistische System. Trotz der ideologischen Vorgaben, die gewahrt werden mussten, entwickelte die „Rote Fahne“ und erst recht die „Zeitung für Dich“ seit 1991 - und das war das Entscheidende, eine einmalige Form der Förderung und Pflege der deutschen Muttersprache und Kultur sowie der Aufklärung der Leser über die Vergangenheit und Gegenwart der Russlanddeutschen.

Seit 1965 erschien die „Rote Fahne“ im Großformat und erreichte in den 60er Jahren ihren Auflagehöhepunkt von über 6000 Exemplaren. Danach ist die Auflage trotz aller möglichen und unmöglichen Bemühungen des Redaktionsteams konsequent zurückgegangen, bis sie 2005 beinahe den Stand von 1957 erreichte. Ein beredter Beweis dafür, wie schnell der Verlust der Muttersprache in den Nachkriegsjahren fortgeschritten ist. Diese Entwicklung, abgesehen von der Ausreisebewegung, die einen ganzen Strom von Lesern und Mitarbeitern mitgenommen hatte, ist einer der wichtigsten Gründe, warum die anderen deutschsprachigen Zeitungen noch früher eingegangen sind. Die „Rote Fahne“, „Zeitung für Dich“ konnte einerseits dank der Ausdauer und dem Enthusiasmus ihrer Mitarbeiter, andererseits dank den Fördermaßnahmen der Bundesregierung, die seit Jahren ebenfalls eingestellt worden sind, ihren Untergang hinauszögern.

Dabei schwebte das Damoklesschwert schon von Anfang an über der Zeitung. Der Druck der Parteiobrigkeit setzte „Eiserne Schranken“. In den ersten Jahren nach der Aufhebung der Kommandantur suchte das Redaktionsteam mühsam den Weg zum Leser – nach der Hölle der Trudarmee und der Sondersiedlung saß den Deutschen die Angst noch Jahrzehnte lang im Nacken.

Dies zu überwinden hat damals auch von den Zeitungsleuten Mut gefordert. Die Vorwürfe, in der „Roten Fahne“ würden Artikel mit nationalistischem Unterton veröffentlicht oder die Redaktion inspiriere die Deutschen zur Rückkehr an die Wolga, standen immer wieder im Raum. Ständig waren die Literaturseiten im Mittelpunkt der Kritik: „Erzählungen, Gedichte und Schwänke! Ziemlich das für eine Parteizeitung?!“ Der damalige Chefredakteur der Zeitung Johann Schellenberg (1960-1975) musste sich auf einer Sitzung der Stadtparteileitung der KPdSU beispielsweise den Vorwurf gefallen lassen, er wolle „unsere Kinder ein-deutschen“.

Die Obrigkeit drangsalierte die Redaktion mit jährlich verfassten Zeitungsübersichten, die lachhafte Vorwürfe und Kritik mit Übersetzungen von Kurzgeschichten, Schwänken und sogar Gedichten enthielten. 1975 musste der endgültig in Ungnade gefallene Schellenberg gehen.

(Schluss auf Seite 4)

Über ein halbes Jahrhundert im Dienste der Leser

(Schluss von Seite 3)

INSEL DES DEUTSCHTUMS IN SIBIRIEN

Zwar war die „Rote Fahne“ ein Parteiorgan mit dem Auftrag, zusammen mit den anderen regionalen Zeitungen die ideologische Arbeit unter den Deutschen im Altai zu führen. Aber für die Redaktion war das nie der entscheidende Schwerpunkt. Bereits unter dem Sowjetregime griff die Zeitung Themen auf, die die Leser wirklich interessierten. Und zu dieser Zeit brannte den Deutschen vor allem die Tatsache auf den Nägeln, dass die junge Generation kaum noch ihre Muttersprache beherrschte. In den 1960er und 1970er Jahren setzte sich die Zeitung dafür ein, dass an den Schulen der umliegenden überwiegend deutschen Dörfer, wo die meisten Schüler aus deutschen Familien kamen, Deutsch als Muttersprache unterrichtet wird.

Jahrzehnte lang war die „Rote Fahne“ die Insel der deutschen Literaturbewegung in Sibirien. Die anfänglichen Dichterabende der 1960er Jahre verwandelten sich in überregionale Dichterlesungen und Autorenseminare der 1970er und 1980er Jahre, die in Barnaul, Slawgorod und den umliegenden deutschen Dörfern stattfanden und viele russlanddeutschen Autoren aus allen Gebieten der Sowjetunion versammelten.

Im Vordergrund standen stets der enge Kontakt mit dem Leser sowie die Popularisierung der deutschen Sprache und der russlanddeutschen und gesamtdeutschen Kultur und Geschichte. Auch wenn es große Anstrengungen kostete, organisierte die Redaktion Literaturwettbewerbe und Autorenlesungen, Seminare für Lehrer und Wettbewerbe für Schüler, verlegte Lesebücher der russlanddeutschen Literatur und Bücher für Kinder, führte mit Freunden aus Deutschland über zehn Jahre die Kinderbuchaktion „Deutsche Bücher für Kinder in Sibirien“. Und die Zeitung hatte interessierte Leser und Helfer nicht nur im ganzen postsowjetischen Raum, sondern auch Freunde im Ausland – mehrere Jahre gingen Dutzende Exemplare der Auflage nach Deutschland, Österreich, Israel, Südafrika und in die USA.

Die Stärken der „Roten Fahne“/„Zeitung Für Dich“, für ihre Stammler bis zuletzt das „Fähnchen“, waren in den vergangenen Jahrzehnten ihr Traditionsbewusstsein, aber auch die Offenheit für jede Art positiven Wandel in den Jahren nach 1985. Auch als andere deutschsprachige Publikationen in den 1990er Jahren schmerzvoll gegen den Untergang kämpften und auf russische Sprache umstellten, blieb die „Zeitung für Dich“ in den wichtigsten Positionen sich selbst treu: positiv konservativ, weil sie die Tradition, in Deutsch zu erscheinen und Themen der russlanddeutschen Geschichte und Gegenwart einzubeziehen, pflegte; liberal, weil sie überparteilich war und verschiedene Standpunkte

einer breiten Meinungspalette zuließ. Dafür stand auch der Slogan oben auf der Titelseite: Anstatt der alten Parole „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ stand nun „Zeitung für Dich – spricht deutsch, denkt europäisch, kostet nicht die Welt“. Und was nicht unwichtig war (vor allem in den letzten Jahren) – die Zeitung bemühte sich, nicht nur für Russlanddeutsche, sondern für alle, die sich für die deutsche Sprache und deutsche Kultur interessierten, da zu sein.

Seit Ende der 1980er Jahre wurde die



Männer der ersten Stunde (v.l.n.r.): Peter Klassen, Edmund Günther, Johann Schellenberg, Andreas Kramer, Waldemar Spaar

Redaktion dank der Fördermaßnahmen der deutschen Bundesregierung und der hilfreichen Unterstützung des VDA und der GTZ stets von jungen Journalisten/Medienassistenten aus Deutschland betreut und begleitet. In den 1990er Jahren durften sich sämtliche Mitarbeiter in Moskau oder Deutschland weiter qualifizieren – in Sprach- oder Journalistenkursen. Auch dies trug wesentlich dazu bei, dass die Zeitung sprachlich wie inhaltlich ein Niveau erreichte, das sich sehr wohl mit führenden Zeitungen der deutschen Minderheiten weltweit vergleichen ließ.

IST EINE DEUTSCHSPRACHIGE ZEITUNG NOCH GEFRAGT?

Leicht ist diese Frage nicht zu beantworten. Angesichts der geringen Leseranzahl (etwa bei 1000 Abonnenten) könnte man es sich leicht machen und schlussfolgern: Wer braucht denn noch eine deutschsprachige Zeitung, wo die meisten Deutschen sowieso längst weg sind? Viele der verbliebenen Deutschen, die sich noch zu ihrer deutschen Abstammung bekennen, haben meist keinen Bezug zur deutschen Sprache oder zur deutschen Kultur. Die Realität lässt einer deutschsprachigen Zeitung kaum Chancen zum Überleben.

Dennoch: Angesichts des wieder oder auch neu erstarkenden nationalen Selbstbewusstseins der Deutschen in Russland, trotz ihres Sprachverlustes, steht auch die „Zeitung für Dich“ vielleicht nicht chancenlos da, auf alle Fälle vor einer neuen Herausforderung. Zumal die Möglichkeiten, in deutscher Sprache zu lesen bzw. zu hören in Sibirien nach wie vor sehr übersichtlich sind. Außer dem Monatsblatt „Zeitung für Dich“ gibt es die Zeitschrift „Kultura. Deutsche in Sibirien“, die halbjährlich auf 190 Seiten erscheint und in

den letzten Jahren immer öfter auch Artikel in deutscher Sprache veröffentlicht. Herausgegeben wird sie von der Assoziation der Deutschen in Sibirien, der Regionalen National-Kulturellen Autonomie des Gebiets Omsk, des Gebietszentrums für deutsche Kultur Omsk mit Unterstützung der deutschen Bundesregierung. Die Publikation, die in einer Auflage von etwa 1.000 Exemplaren erscheint, steht allerdings nicht unbedingt einer breiten Allgemeinheit zur Verfügung. Hinzu kommt eine

30-minütige Radiosendung in deutscher Sprache aus Barnaul einmal pro Woche. In den Bibliotheken der deutschen Begegnungszentren der Region kann man deutsche Bücher und Zeitungen ausleihen.

All diese Jahre hat das stark geschrumpfte Redaktionsteam seine Stimme immer wieder erhoben und sich an unterschiedliche Stellen in Russland und im Ausland gewendet – mit minimalem Erfolg. Auch unter dem Druck der Leser und engagierten Deutschen, die nicht zulassen wollen, dass die Kulturtradition ihrer Vorfahren und die deutsche Sprache endgültig verschwinden.

So ein Beispiel ist der russlanddeutsche Unternehmer und Abgeordneter des Slawgoroder Stadtrates, Jakob Grinemaer. Auf seine Initiative und mit seiner finanziellen Förderung konnten mit Unterstützung der Mitarbeiter der „Zeitung für Dich“ die zweisprachige poetische Anthologie der deutschen Dichter des Altai „Begegnungen im August“ (2011) und der zweisprachige Gedichtband von Alexander Beck (2012) herausgegeben werden. Geplant sind auch weitere ähnliche Projekte.

Jakow Grinemaer hat auch die Aktion „75 Exemplare der Zeitung für Dich für Deutschlehrer und Freunde der deutschen Sprache“ für das Jahr 2012 ins Leben gerufen. Die Mitteilung über diese Aktion, die dem 75. Jubiläum der Altairegion gewidmet war, erschien in der Regionalzeitung „Altaiskaja prawda“ und später auch in vielen Rayonzeitungen. Um ein kostenloses Abonnement für die „Zeitung für Dich“ zu bekommen, brauchte man nur seine Adresse an die Redaktion zu senden. Die Anrufe in der Redaktion begannen sofort nach der Erscheinung der Anzei-

ge, so konnte man sogar über 100 neue Leser anwerben. Der Aktion-Stifter Grinemaer sagte dazu: „Diese Tatsache bedeutet nur eins: Unsere liebe Zeitung für Dich ist ungeachtet aller Schwierigkeiten gefragt. Und wir müssen dieses Interesse wecken und pflegen.“

Dass dieses Interesse, auch wenn es vergleichsweise bescheiden ausfällt, dennoch nicht von der Hand zu weisen ist, bestätigen auch die Leserbriefe, die die Redaktion im Rahmen der erwähnten Aktion von Jakob Grinemaer erhalten hatte. Hier eine kleine Auswahl stellvertretend für zahlreiche andere Stellungnahmen.

Juri Komarow (Dorf Bartschicha, Rayon Schipunowo): „Ich wohne in einer kleinen Siedlung mit insgesamt 90 Höfen, darunter gibt es deutsche und gemischte Familien. In den Letzteren sind entweder das Familienoberhaupt oder die Ehegattin deutschstämmig. Sie kamen noch als kleine Kinder mit ihren Eltern aus dem Gebiet Rostow hierher. Ich habe viele deutsche Freunde und Bekannte auch in den Nachbardörfern. Als ehrenamtlicher Mithelfer der Rayonzeitung schrieb ich nicht einmal über meine deutschen Landsleute... Jeden Donnerstag höre ich im Rundfunk die deutsche Sendung. Auch Zeitungen sind in unserem Dorf beliebt. Man gibt sie von Haus zu Haus weiter, sie werden gelesen und nicht wie man in Russland sagt als Packpapier für Heringe genutzt.“

Valerij Hatzenbiller, Barnaul: „Ich danke dem Unternehmer und Stadtstratsabgeordneten Jakob Grinemaer für die Durchführung dieser Aktion. Wir Deutschen sind nicht so viele in Russland geblieben. Und deswegen ist es doppelt lobenswert, dass diese Akti-



on von unserem Landsmann stammt.“ Nastja Pawlenko, Barnaul: „Ich möchte diese Zeitung gerne abonnieren und die Regionsnachrichten in meiner deutscher Muttersprache erfahren.“ Tatjana Selenkina (Dorf Bulanicha): „Ich unterrichte die deutsche Sprache in einer Berufsschule. So eine Zeitung brauche nicht nur ich als Lehrerin, sondern auch meine Schüler (25 Personen).“ Valentina Pflug (Dorf Degtjarka, Deutscher na-

tionaler Rayon Halbstadt): „Ich möchte diese Zeitung, die in unserem Haus jahrelang gelesen wurde, nach wie vor beziehen. Meine Mutter, die vor zwei Jahren verstorben ist, war eine Wolgadeutsche – die „Rote Fahne“ und später die „Zeitung für Dich“ war ihre Lieblingszeitung. Ich selber war 37 Jahre lang Lehrerin im Rayon Blagoweschtschenka. Ich möchte die deutschsprachige Zeitung nicht missen.“

Mit Appellen und Aktionen versucht die Redaktion, den Landsleuten Mut zu machen, sich an höhere Stellen zu wenden. So wie z.B. Lilli Filippowa, ehemalige Deutschlehrerin an der Pädagogischen Schule Slawgorod, die nach wie vor zu den Stammlern gehört: „Mit Ungeduld wartete ich wie immer auch dieses Jahr auf die erste zfd-Ausgabe. Aber diesmal kam sie mit Verspätung. Nun ist sie endlich da und ich bin froh... Wie wahrheitsgetreu und zeitlich klingt der Leitartikel „Wir sind für sie da!“. Diese Worte bestätigen die emsige Tätigkeit der Gestalter unseres deutschsprachigen Blattes. Ich möchte keinesfalls das Ende der zfd erleben!.. Dem Inhalt nach bringt uns die zfd wichtige und interessante Mitteilungen, oft auch für die Deutschlehrer und den Deutschunterricht.“

Die erste Nummer des Jahres machte mich auf die Deutschlehrer neidisch: So viel Neues und Notwendiges zum Bereich Bildung. Schade, dass ich bereits im Ruhestand bin und keinen Deutschunterricht mehr erteile.“

Das Redaktionsteam bemüht sich derzeit mit Unterstützung ihrer Leser und Gönner darum, dass das Blatt zumindest zweimal monatlich erscheint. „Wir, die heute die Zeitung für Dich machen, hoffen, dass unsere russlanddeutschen Landsleute sich wieder ihrer Muttersprache zuwenden und diese ihren Kindern weitergeben werden. Gerade dazu ist unsere Redaktion berufen, ihnen bei der Pflege und Entwicklung der deutschen Sprache und Kultur zu helfen. Die Zeitung für Dich sollte vor sechs Jahren gleich manchen anderen deutschsprachigen Zeitungen verschwinden. Aber es kam anders. In diesem Sommer werden wir das 55. Jubiläum, wenn auch jetzt nur noch als deutschsprachige Beilage, begehen“, steht im Appell der Chefredakteurin Maria Alexenko in der Januar-Ausgabe 2012. Wünschen wir unseren Landsleuten in der Altairegion ein gutes Gelingen bei ihren Vorhaben und den Entscheidungsträgern etwas mehr Weitsicht in Bezug auf die Belangen der Deutschen!

Auch im Namen der ehemaligen Mitarbeiter der RF/zfd Olga Bader, Johann Bairit, Elisabeth Bernhardt, Natalia Breinert, Anna Dyck, Maria Engbrecht, Nadja Ignatjew, Tamara Kondratjew, Emma Rische, Johann Schellenberg, Josef Schleicher, Waldemar Spaar, Nina Zerr und anderer